

Carl Brinkmann

19. 3. 1885–20. 5. 1954

Als Rektor und Senat der Eberhard-Karls-Universität Tübingen davon Kenntnis gaben, daß der em. o. Professor der Volkswirtschaftslehre und der Soziologie Dr. phil. Carl Brinkmann, Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Heidelberg und München, am 20. 5. 1954 in seinem Heim in Oberstdorf nach langer schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren entschlafen sei, fügten sie hinzu: „Ein Gelehrter von ungewöhnlich universaler Bildung, hat er der deutschen Universität und der Wissenschaft wahrhaft vorbildliche Dienste geleistet. Eine große Zahl von Schülern empfing von ihm ihr Rüstzeug und blieb ihm weit über die Zeit des Studiums hinaus geistig und menschlich verbunden.“

Wer Gelegenheit hatte, sich mit Carl Brinkmann über wissenschaftliche Fragen zu unterhalten, war immer wieder erstaunt, welche Fülle von Wissen er souverän beherrschte. Er besaß Literaturkenntnisse wie wohl kein zweiter auf dem Gebiet der von ihm vertretenen Wissenschaften. Dabei interessierte ihn die Vergangenheit ebensowohl wie die Gegenwart. Das umfangreiche Verzeichnis der von Brinkmann veröffentlichten Schriften

umfaßt nicht nur Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, denen, je älter er wurde, desto mehr, sein hauptsächliches Interesse galt, sondern auch Geschichte, Philosophie, allgemeine Staatslehre.

Carl Brinkmann wurde am 19. 3. 1885 in Tilsit geboren. Sein Vater war Bürgermeister in Berlin, sein Großvater Jurist und zeitweilig preußischer Landtagsabgeordneter gewesen. Mütterlicherseits entstammte er einer ostpreußischen Pastorenfamilie. Nach Besuch der Gymnasien in Königsberg und Berlin studierte der junge Brinkmann an den Universitäten in Breslau, Göttingen, Oxford und Berlin. 1913 habilitierte er sich in Freiburg/Br. für Geschichte. 1919 siedelte er nach Berlin über, wo er 1921 a. o. Professor wurde. 1923 folgte er als Nachfolger Eberhard Gotheins einem Ruf an die Universität Heidelberg; 1942 erhielt er ein Ordinariat an der Universität Berlin. Nach dem Zusammenbruch lehrte er vorübergehend an der Universität Erlangen; 1947 wurde er o. Professor für Volkswirtschaftslehre und Soziologie an der Universität Tübingen.

Das wissenschaftliche Interesse Brinkmanns galt zunächst vornehmlich wirtschafts- und verfassungsgeschichtlichen Studien. Sein noch während der Freiburger Zeit verfaßter „Versuch einer Gesellschaftswissenschaft“ (1919) ist charakteristisch für seine Wendung zur Soziologie. Seit der Übersiedlung nach Berlin wird der Einfluß von Gustav Schmoller auf Brinkmann unverkennbar. Doch ging er eigene Wege, wobei das besondere Interesse für die angelsächsische Welt seiner schriftstellerischen Tätigkeit eine eigenartige Note gab. Wie stark und nachhaltig der Einfluß Schmollers wurde, wird deutlich, wenn man Brinkmanns Buch „Gustav Schmoller und die Volkswirtschaftslehre“ (1937) zur Hand nimmt. Im Vorwort heißt es zwar: „Das Buch will keine Biographie sein, sondern eine systematische Untersuchung der Wirtschaftstheorie und ihrer Geschichte“, aber im Mittelpunkt steht ohne Zweifel als überragende Gestalt Gustav Schmoller. Die Lobpreisungen klingen heute vielleicht etwas übertrieben. Aber Brinkmann glaubte damals offenbar ehrlich an die Superlative, mit denen er Schmoller bedachte. Von Liebedienerei konnte keine Rede sein. Schmoller weilte seit über zwanzig Jahren nicht mehr unter den Lebenden und die „Schmol-

ler-Schule“ hatte ihren alten Einfluß längst verloren. Was Brinkmann so sehr zu Schmoller hinzog, war die Eingliederung der Nationalökonomie in die Gesellschaftslehre. Die Nationalökonomie, so meinte Brinkmann im Anschluß an Schmoller, sei heute nur Wissenschaft, sofern sie sich zur Gesellschaftslehre erweitere, und in dem Maß, in dem sie dies tue. Ihr Ausgangspunkt dürfe nicht mehr das Individuum und seine technische Produktion sein, sondern die Gesellschaft in ihrer historischen Entwicklung. Um dieses Programm zu verwirklichen, verlangte allerdings Schmoller Detailuntersuchungen aus Vergangenheit und Gegenwart. Das aber entsprach wenig Brinkmanns Neigungen. Sein Interesse und sein Ehrgeiz galten der Aufdeckung der volkswirtschaftlichen Zusammenhänge. Die für den deutschen Universitätsunterricht Menschenalter hindurch charakteristische Einteilung der Volkswirtschaftslehre in drei große Lehrgebiete (Allgemeine Volkswirtschaftslehre, Spezielle Volkswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft) hielt er für wenig zweckmäßig: „Wirtschaftspolitik ohne Wirtschaftstheorie, Wirtschaftstheorie ohne ständigen Vergleich mit der wirtschaftspolitischen Erfahrung bringt uns keinen Schritt vorwärts.“

Als Brinkmann 1942 dem Ruf an die Universität Berlin folgte, war es für ihn eine ausgemachte Sache, daß er in den neuen Wirkungskreis berufen worden sei, um das Erbe sowohl Gustav Schmollers wie Adolph Wagners, des wissenschaftlichen Antipoden Schmollers, an der Berliner Universität zu verwalten und zu mehren. Später einmal, in der Tübinger Antrittsvorlesung „Nationalökonomie als Sozialwissenschaft“ (1948), hat Brinkmann Schmollers Grundansichten und Ziele gekennzeichnet als „historisch und liberal“, diejenigen Ad. Wagners als „systematisch und sozialistisch“. Man tut ihm sicher kein Unrecht, wenn man feststellt, daß er von Schmoller mehr den historischen Sinn und von Wagner mehr die „sozialistische“ Zielsetzung in sich aufgenommen hat. Dabei drang bei ihm aber immer wieder das Streben nach einer Synthese auf soziologischer Grundlage durch, oder, wie er es selbst ausgedrückt hat, „zur soziologischen Dimension der Fachwissenschaft“.

Es war wohl Ad. Wagners Vorbild, das Brinkmann Anlaß gab, nach 1942 der volkswirtschaftlichen „abstrakten“ Theorie mehr

Aufmerksamkeit zu schenken als bisher. Da er aber begreiflicherweise zunächst nicht den Anschluß an die alte Schule fand, die der Historismus jahrzehntelang so heftig bekämpft hatte, war es ihm sehr willkommen, daß in den angelsächsischen Ländern unter Führung von Keynes eine „Neue Volkswirtschaftslehre“ (New Economics) sich durchzusetzen schien, die auch Brinkmanns „sozialistischen“ Neigungen entgegenkam. In der ersten Auflage seiner „Wirtschaftstheorie“ (1948) verlangte er nachdrücklich die Verbindung mit der internationalen Facharbeit, insbesondere mit der des angelsächsischen und skandinavischen Auslands, „um die heute ausgesprochen internationale Wendung zur Kritik an der Klassik für die moderne Arbeit an unseren eigenen Problemen . . . zu nützen“. Da aber Brinkmann von jeher bemüht war, die Wirtschaftstheorie mit den wirtschaftspolitischen Erfahrungen zu vergleichen, mußte er bald gewahr werden, daß nicht diejenigen, die den Lehren der Klassik unter Nutzbarmachung neuer Erfahrungen und Lehren folgten, auf dem Irrweg waren, sondern deren Kritiker. Aber auch erkenntnistheoretisch hatte Brinkmann an den New Economics manches auszusetzen, ohne das bleibend Wertvolle zu verkennen. Insbesondere stand er der ökonometrischen Forschung skeptisch gegenüber, er vermißte hinter der „formalen Nomenklatur“ der Statistik die Klärung entscheidend wichtiger erkenntnistheoretischer Fragen. In der Besprechung eines Buches des schwedischen Nationalökonomens Åkerman (Das Problem des sozialökonomischen Systems, Lund 1938) meinte er, dieser angesehene Autor habe ihm „ganz aus der Seele gesprochen“, wenn er schreibe: „Will der Forscher sein mathematisch-statistisches Terrain nicht überschreiten, so muß er sich auf schwere Enttäuschungen gefaßt machen, wenn er seine Theorie mit der Wirklichkeit vergleicht.“

Der Abstand zwischen Brinkmann und der zuerst so freudig begrüßten neuen englisch-skandinavischen Nationalökonomie vergrößerte sich offenkundig. Dennoch war es eine Überraschung, als er in der 2. Auflage (1953) seiner oben erwähnten ökonomischen Theorie es als einen für ihn „entscheidenden“ Punkt bezeichnete, „die Leistungen der deutschen Klassik von Thünen bis Mangoldt, also den über dem Methodenstreit fast untergegangenen Grundbeitrag gerade auch der eigentlichen deutschen (nicht öster-

reichischen) theoretischen Forschung zum internationalen Ganzen endlich in das gebührende Licht zu rücken“. Welch ein Wandel gegenüber den oben erwähnten Untersuchungen zur Wirtschaftstheorie und ihrer Geschichte, in denen der Name Thünens nur am Rande, Mangoldt überhaupt nicht erwähnt wurde! Daß Brinkmann noch kurz bevor er uns verließ, die Kraft und den Mut hatte, diesen Wandel zu vollziehen und ihn ehrlich zu bekennen, ist ein Beweis dafür, daß die Tübinger Universität in ihrem Nachruf mit Recht von vorbildlichen Diensten für die Wissenschaft sprechen konnte. Das Suchen nach der Wahrheit ist auch für die Nationalökonomie, und gerade für die Nationalökonomie, viel wichtiger als der Kampf für irgendein wissenschaftliches Dogma.

Adolf Weber